

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg., ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertate:
Die 6 gespaltene Beitzelle kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die hällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition in Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenannahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postcheckkonto 629.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Zielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49 **Wiesbaden** Expedition: Weiskirchstr. 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 219.

Samstag den 19. September 1914.

25. Jahrgang.

Vier schreckliche Kampftage im Westen.

Oesterreich wirbt um Italien.

Sortschritte auf dem französischen Kampfplatz.

Großes Hauptquartier, 18. Sept., vorm.
(W. B. Antik.) Das französische 13. und 14.
Armee-Korps und Teile einer weiteren
Division sind gestern südlich Reims ent-
scheidend geschlagen und haben mehrere Batterien
verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene
Stellen der Schlachtfrent sind zusammengebrochen.
Ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger
am Vogesen-Gebirge im Breusch-Tal zurück-
gewiesen. Bei Erstürmung des Chateau Brimont
bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden.
Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene
und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu
übersehen ist.

Sum ersten Male wieder seit Tagen können vom Haupt-
quartier genaue Angaben über die Fortschritte des deutschen
Heeres gegen die französischen Truppen gemacht werden, die

Genf, 18. Sept. (D. D. P.) Nach Privatmeldungen aus
Paris bewährten sich die deutschen Höhenstel-
lungen nördlich der Aisne gestern vorzüglich. Die
Verluste des englischen Korps waren bedeutend. Der frische
deutsche Truppenzug wird bestätigt. Besonders kräftig
soll er bei den Nachtangriffen mitgewirkt haben.

Rotterdam, 18. Sept. (D. D. P.) Englische Berichtshatter
schildern die heftigen Kämpfe, die um Soissons stattfanden.
Die Schlacht, die am Fluß, in Wäldern und auf Hügeln wüthete,
dauerte vier Tage. Die Aisne führte infolge Plattendens
Schwefel, und es war den Verbündeten unmöglich, in
die Stadt, auf die ein heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer konzen-
triert war, einzurücken. Das heftigste Feuer war auf den
Punkt gerichtet, wo britische und französische Genietruppen Brücken
zu bauen versuchten. Dort wurde ein schreckliches Gemetzel an-
gerichtet. Mehrere Regimenter, die das nördliche Ufer der Aisne
erreichten, erlitten entsetzliche Verluste. Es war ein furchtbares
Duell zwischen britischen Batterien, welche den Uebergang der
Truppen beschützten, und deutscher Artillerie. Der Berichtshatter
des „Daily Chronicle“ sagt, daß die Deutschen eine sehr vorteil-
hafte Stellung die Eisenbahn entlang einnahmen. Der Bericht-
shatter der „Times“ meldet, daß schreckliche Meldungen Paris
erreichten. Reihen von Toten und Verwundeten bedeckten die
Schlachtfelder an der Marne. Die Eisenbahnzüge nach

achtet worden. Die Folge ist, daß in Ostpreußen, einer der
vielleichtsten Provinzen des Reiches, die in normalen Zeiten
ihren Ueberfluß abgibt, große und wertvolle Viehstapel von
den eindringenden Russen abgetrieben oder vernichtet worden
sind. Noch viel ernster ist aber die Frage der Erhaltung der
Viehbestände und die Regulierung der Schlachtungen. Schon
heute dürfte klar sein, daß die optimistische Auffassung, wo-
nach der Krieg nur von kurzer Dauer sein kann, nicht zu-
trifft. Eine neuwertige Einfuhr von Futtermitteln aus
dem Auslande ist daher für lange Zeit schwierig und es kommt
darauf an, mit den vorhandenen Vorräten aufs äußerste Haus
zu halten. Wie es scheint, veräußern aber die Landwirte jetzt
einen großen Teil des Jungviehs, wenigstens werden von
den Schlächtern Klagen geführt, daß die Märkte mit nicht
schlächterfähigen Tieren belästigt werden und die Regierung ist
dagegen bereits eingeschritten.

Noch bedenklicher ist aber, daß die Landwirte rücksichtslos
Hoggen verfüttern. Da nämlich zurzeit Roggen billiger zu
haben ist als Gerste, so ist es freilich für jene Landwirte, die
Hoggen geerntet haben, aber keine Gerste, das einfachste, den
Hoggen als Kraftfutter zu verwenden. Auf solche Weise
kann indessen der Vorrat an Brotkorn in ganz erheblichem
Maße verringert werden, er kann um ein paar Monate früher
erschöpft sein, als es ohne diese Vergeudung geschehen würde.



Die Schlachten an der Marne.

lich offenbar dem deutschen Eindringen mit der ganzen Wucht
und Stärke aller ihrer verfügbaren Kräfte zwischen Dife.
Marne und Maas, im Kerne Frankreichs, entgegengeordnet
haben und dort mit glänzender Tapferkeit kämpfen, wie auch
die deutsche Heeresleitung ritterlich anerkennt. Von Reims
im Norden bis ins Breusch-Tal bei Schirmied reicht der Schau-
platz dieser Vielheit von Schlachten und Gefechten, über deren
Ausdehnung unsere heutige Karte wieder einmal im Bilde
unterrichtet. Daß noch in den Vogesen, und daß dort noch
auf deutschem Gebiet gekämpft wird, ist ein Zeichen für den
furchtbaren Ernst der Lage, der übrigens gerade von der
deutschen Heeresleitung niemals unterschätzt wurde, aber wohl
auch ein Ergebnis taktischer Maßnahmen von deutscher Seite.
Über die jetzt nicht Zeit und Ort sein dürfte zu sprechen. Den
Hauptstoß der Franzosen aber hat nicht der linke deutsche
Flügel im Osten, offenbar auch nicht die deutsche Mittelarmee
um Verdun herum, sondern der rechte Flügel unserer Trup-
pen um Chalons, Soissons und Reims herum auszuhalten.
Dort versuchten die französischen und englischen Truppen das
Zentrum der zurückgezogenen und stark armerierten deutschen
Stellung am nördlichen Ufer des Aisneflusses durch wieder-
holte und tapfer ausgeführte Vorstöße zu nehmen. Darüber
unterrichtet heute folgende Einzelmeldungen:

Rom, 19. Sept. (D. D. P.) „Giornale d'Italia“ meldet, daß
die jetzt von den Deutschen eingenommenen Stellungen westlich
von Chalons zur Marne fast befestigt seien. Die
Schanzen seien meterhoch, in Zwischenräumen von 20 Metern
durch Stahlketten gesichert und durch Erdwälle und Baumstämme
befestigt. Die schwere Artillerie schieße hinter Gräben.

Paris sind überfüllt mit Verwundeten. 7000
Leichen bezeichneten später den Schauplatz dieses Kampfes.

So furchtbar wüthete der mörderische Kampf mit
allen Vernichtungsmitteln des modernen Krieges! Sein Aus-
gang und der moralische Eindruck davon, mit allen diesen
Opfern keinen Erfolg gegen die deutschen Truppen erzielt zu
haben, muß bei dem leichtesten Stimmungswechsel zugänglichen
Franzosen ungeheuer sein. Offenbar waren die Rollen
auf dem Schlachtfeld diesmal vertauscht. Die Franzosen und
Engländer stürmten mit Todesverachtung gegen die deutschen
Stellungen an. Unsere Truppen benutzten ihre rasch aufge-
suchte und befestigte starke Stellung, um den Elan der An-
greifer zu zerbrechen und verbluten zu lassen und dann ihren
Weg in das Herz des gegnerischen Landes mit klirrenden und
vernichtenden Schritten fortzusetzen.

Mehr Organisation der Ernährung!

In voller Würdigung des Ernstes der Lage hat bei Be-
ginn des Krieges die Sozialdemokratie auf die Notwendigkeit
hingewiesen, der wirtschaftlichen Organisationslosigkeit zu
steuern, damit die Notlage der Volksmassen nicht zu einer
Gefahr für uns alle werde. Seitdem sind Wochen vergangen
und es zeigt sich, wie notwendig jener Warnungsruf war,
aber auch daß nur wenig geschehen ist, was hätte geschehen
müssen.

Auf dem Gebiete der Versorgung der Bevölkerung mit
Nahrungsmitteln ist leider der Vorschlag, das Vieh aus den
gefährdeten Grenzbezirken in Sicherheit zu bringen, nicht be-

Das „Berliner Tageblatt“ will denn auch erfahren haben,
daß in beteiligten Ressorts der Regierung erwogen wird, die
Verwendung von Brotgetreide zu Viehfutter gesetzlich zu ver-
bieten. Ob jedoch ein solches Verbot wirksam sein würde,
erscheint fraglich. Abhilfe könnte nur geschaffen werden, wenn
das Brotkorn der Verfügung der Landwirte entzogen wird,
indem man den Verkaufszwang zu amtlich festgesetzten Höchst-
preisen einführt, wie es in den Vorschlägen unserer Partei
vorgesehen ist. Wenn man davor zurückschreckt, kann leicht die
Unruhmacht und die Gabel einzelner das Gemeinwohl ge-
fährden.

Inzwischen scheint man sich ernstlich mit der Frage der
Preisregulierung des Brotes als des notwendigsten Nah-
rungsmittels zu beschäftigen. An vielen Orten sind denn
auch den Bäckern bereits Brottaxen vorgeschrieben, indem
man das Gewicht des Brotes und der Semmeln, die für
einen bestimmten Preis abgegeben werden sollen, festlegt.
Aber es liegt auf der Hand, daß eine solche Maßnahme nur
dann aufrechterhalten werden kann, wenn die Preise von
Mehl, und was ebenfalls notwendig daraus folgt, des Ge-
treides geregelt werden; denn aus teurem Mehl kann der
Bäcker natürlich nicht billiges Brot herstellen. Gegen diese
Preisfestsetzung erheben sich vor allem die Müllereibesitzer.
Man könne nicht einheitliche Preise festsetzen, weil die Sorten
gar zu verschieden sind, und was sonst der Redensarten mehr
ist. Als ob es so schwer wäre, für das Dutzend Sorten, das
in Betracht kommt, einen Tarif aufzustellen! Außerdem ist
es auch gar nicht nötig, daß „Auszug f. f. O. O.“ hergestellt
wird. Je „feiner“ das Mehl, desto mehr vom Nährstoff des

Getreides geht in den Abfall, die Mele, ein, und gerade das müßte jetzt vermieden werden.

Wie berichtet wird, haben die Behörden Versuche anstellen lassen mit der Beimischung von Kartoffelmehl zum Brotteig und man ist zu dem Schlusse gekommen, daß eine Beimischung bis zu 20 Prozent hygienisch einwandfrei sei. Die Verwendung dieses Ersatzstoffes würde bewirken, daß der Mehlvorrat vergrößert wird. Aber wenn man zu solchen Mitteln greifen muß, so ist desto mehr geboten, unter allen Umständen die Vergeudung von Brotgetreide, die Verwendung zu anderen Zwecken, als für menschliche Nahrung, mit allen Mitteln zu verhindern.

Aber so wichtig die Frage der faktisch vorhandenen Vorräte ist, nicht minder wichtig und dringend ist die Frage der Verteilung. Die heutige Gesellschaft kann die Frage nicht anders lösen, als durch Kauf und Verkauf. Die arbeitenden Massen aber können nicht kaufen, wenn sie nicht ihre Arbeitskraft verkaufen. Hier beginnt das schwierigste Problem. Tatsache ist, daß die Arbeitslosigkeit unablässig steigt. Vor kurzem wurde gemeldet, daß in der Provinz Brandenburg (mit Anschluß von Großberlin) die Zahl der Arbeitslosen um rund 123 000 gestiegen ist. Dabei handelt es sich um eine Provinz mit geringer industrieller Entwicklung. Der Textilarbeiterverband stellt fest, daß seine Mitgliederzahl von 183 357 Ende Juli auf 120 343 Ende August zurückgegangen ist. Zum Seere wurden 12 000 von den Mitgliedern entlassen, an Arbeitslosen aber wurden Ende August gezählt: 18 082 Männer und 11 689 Frauen, gegen 630 beziehungsweise 283 Ende Juli. Es ist also der vierte Teil der Verbandsmittglieder vollständig arbeitslos. Dazu kommt aber noch, daß von den Beschäftigten viele nur 3, ja sogar nur 2 Tage in der Woche arbeiten. Es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß die nicht organisierten Arbeiter besser beschäftigt sind. Man muß also feststellen, daß annähernd ein Viertel der Arbeiter der Textilindustrie, deren Zahl eine Million übersteigt, arbeitslos ist und viele Hunderttausende einen stark gekürzten Verdienst haben. (Aus anderen Branchen kommen etwas günstigere Nachrichten. Vom Fabrikarbeiterverband waren am 5. September 23 788 Mitglieder arbeitslos und 44 429 zum Meer eingezogen. Prozentual ergibt sich folgendes:

	9. Aug.	16. Aug.	23. Aug.	30. Aug.	5. Sep.
Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos	8,5	11,5	11,8	12,9	11,5
Von je 100 männlichen Mitgliedern waren zum Kriegsdienst eingezogen	19,2	21,0	22,6	25,2	24,6

Der Rückgang des Arbeitslosenprozents läßt auf eine leichte Besserung des Arbeitsmarktes, die ja auch aus einigen Orten berichtet wird, schließen. (Red.)

Schließlich stehen wir vor der Frage, wie die Erwerbslosen ernährt werden sollen, denn wenn auch die Lebensmittel noch für längere Zeit reichen, die Erwerbslosen haben fast keine Möglichkeit, sie zu kaufen. Es gibt hier nur ein Mittel: soziale Organisation, die im Rahmen der gegebenen Verhältnisse die Arbeitskraft zu verwenden ermöglicht und die vorhandenen Lebensmittel an die Arbeitenden verteilt. Diese Aufgabe müssen Staat und Kommunen noch viel gründlicher in Angriff nehmen.

Eine vom Sächsischen Mühlenverband einberufene Versammlung in Leipzig beschloß, eine Eingabe an das sächsische Ministerium des Innern zu richten mit der Bitte, die allgemeine Anwendung des Reichsgesetzes betreffend Höchstpreise für Gegenstände des täglichen Bedarfs sofort zu verfügen und die Reichsregierung zu veranlassen, für ganz Deutschland das gleiche zu tun. Bei der dieser Tage erfolgten Aufhebung der Höchstpreise für Leipzig habe sofort eine ganz bedeutende Erhöhung der Preise für die unentbehrlichen Lebensmittel stattgefunden, und die dadurch hervorgerufene Verunsicherung in der Bevölkerung könne nur beseitigt werden, wenn alle berufenen Behörden von der ihnen durch das Gesetz vom 4. August verliehenen Befugnis Gebrauch machten. Man gab der Meinung Ausdruck, daß die Ablehnung der Höchstpreise auf Drängen der Landwirtschaft erfolge. Gätten da wieder einmal die Agrarier die soziale Hilfsarbeit geradezu gestört und aufgehoben?

Feuilleton.

Mit Liebesgaben beim heftigen Landsturm in Sedan

In der Nähe von Sedan unterstehen drei Militär Lazarette praktischen Ärzten aus Darmstadt. Auf einen Hilferuf von ihnen, unternahm es in voriger Woche einige Mitglieder des Heftigen Automobilklubs im Verein mit dem Heftigen Jagdklub, per Auto Liebesgaben direkt ins Feld zu bringen. Ueber ihre Eindrücke auf solcher schwieriger Fahrt gaben zwei Teilnehmer in einer Versammlung des Roten Kreuzes diese anschauliche Schilderung:

In Luxemburg blüht jetzt Handel und Wandel, denn die Verdienste der zahlreichen deutschen Soldaten wollen doch gedeckt sein. Schlämberger sind die Luxemburger auch, so bleibt viel Geld und nochmals Geld dort hängen. Bei Steinfurt ging's über die belgische Grenze, weiter vor Arlon südlich nach Longwy. Longwy — war einmal. Die starke Festung liegt auf einer weißberrschenden Höhe. Das Dorf Longwy — das liegt im Tale. Von ihm steht kein Haus mehr unterseht; es hatte das Unglück, in der Feuerlinie zu sein. Nur der Rußkempel ist geblieben, und ein monumentaler Springbrunnen plätschert daneben unbehindert um all die Verwüstung sein eintönig Lied. Von der herrlichen Pappelallee, die einst die feste Straße hinauf zur Feste säumte, zeugen nur noch wenige gersplitterte Stämme. Je höher wir steigen, desto grauiger wird das Bild. Hier haben unsere berühmten Brummer gearbeitet. Metertiefe Löcher sind in die harte Strahende gerissen, und links und rechts steht der Boden aus, wie wenn Dampfslage das Erdreich um die Wette durchzogen hätten. Die Feste selbst ist von der Nordseite nur noch ein Haufen Schutt!

Von Longwy führte der Weg quer durch die Gefechtsfelder. Diese Dörfer lagen in der Feuerlinie oder hatten unsere Truppen beschossen. Oft steht von ihnen kein Haus mehr, das bewohnbar wäre. Nur schwer vermag unser Kraftwagenzug durch die Trümmer sich seinen Weg zu suchen. Von den Wohnhäusern ist kaum jemand zu sehen, ein paar Hüner huschen zwischen den eingestürzten Mauern umher, ein altes Pferd hat den heimischen Stall aufgesucht und schaut trübselig durch dessen zerbrochenes Dach empor zum regnerischen Herbsthimmel. Links und rechts der Straße zeigen frische Erdbügel, gesäumt mit den militärischen Ehrenzeichen, die Grabstätten der Gefallenen, denen der Landsturm ihr Aufgebot bereitet hat. Nur die Tierkadaver liegen noch teilweise umher und verbreiten einen entsetzlichen Geruch.

Vom belgischen Kriegsschauplatz.

Das Antwerpener Blatt „Nieuws van den Dag“ meldet aus Antwerpen vom 17. September: Heute früh flog eine deutsche „Taube“, aus westlicher Richtung kommend, über die Stadt. Sie wurde durch einen belgischen Jäger vertrieben, der sie eine Strecke südlich verfolgte. In der Umgebung von Dendermonde wurde heute zwischen Deutschen und Belgiern gekämpft.

Ueber belgische Spionage in Deutschland berichtet ein Eiseler Pionier an die „Nöln. Volksztg.“: „Heute morgen hatte ich zum erstenmal seit Beginn des Krieges einen belgischen Geislichen zur Aufsicht hier. Seit zweieinhalb Jahren ist er uns ein lieber und zuverlässiger Freund. Er erzählte mir folgendes: Im Jahre 1911 sei ein belgischer Oberarzt zu ihm gekommen und habe ihm Kriegsgeheimnisse angeboten. Mit Entrüstung habe er das Anerbieten zurückgewiesen. Wie werde er sich zur Spionage hergeben, besonders, da er ja eigentlich Deutscher sei; als Priester habe er Friedensaufgaben und wolle mit Kriegssachen nichts zu tun haben. Später ist das Anerbieten vergebens wiederholt worden. Auch einem Nachbarpionier von ihm ist daselbe Anerbieten gemacht, aber mit derselben Entschiedenheit zurückgewiesen worden.“ Mit der belgischen „Neutralität“ waren solche Nachschäffen schon im Jahre 1911 schwer vereinbar gewesen.

Für die Menschlichkeit.

Die französische Regierung weist in einem Erlaß darauf hin, daß nicht allein die internationale Gesetzgebung und die Genfer Konvention, sondern auch die Menschlichkeit gebiete, den deutschen Verwundeten die notwendige Pflege angedeihen zu lassen, das auch schon darum, damit die Deutschen die französischen Verwundeten ebenso behandeln. Die Regierung fügt hinzu, alle Personen, die die deutschen Verwundeten nicht nach den Regeln der Genfer Konvention behandeln, würden sofort ihres Dienstes enthoben werden.

Es sind offenbar betrübende Fälle von Unmenschlichkeit gewesen, die zu diesem Erlaß führten. Es wird deshalb höchste Zeit, daß auch die französische Regierung den Ruf ihres Landes durch energisches Eingreifen schützt!

Englands neue Truppen.

Lord Kitchener kündigt an, wie der „Frankf. Ztg.“ aus London gemeldet wird, daß neue Heere von 500 000 Mann „fast fertig“ seien. Ueber Holland erfährt man dazu, daß wegen des Andrangs zu den englischen Hilfskorps (jezt auf einmal?) sogar die Mindestgröße der Einzugsstellenden auf 1,68 Meter hätte heraufgesetzt werden können. Im Oberhaus erklärte Kitchener, daß 6 englische Infanterie- und 2 Reiterdivisionen auf dem Festland stünden. Kanada sende 40 000 Mann, wovon 15 000 als Reserve; Ceylon sende ein Hilfskorps, das wahrscheinlich nach Ägypten gehe.

Ein sozialistisches Manifest.

Durch die Presse geht ein Auszug aus dem Manifest der Unabhängigen Arbeiterpartei, die bekanntlich die stärkste politische Organisation des englischen Sozialismus darstellt. Im nachstehenden legen wir die vollständige Uebersetzung des interessanten Dokuments nach dem „Vorwärts“ unseren Lesern vor.

Manifest der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands.

Es ist stets mit allem Nachdruck durch die Unabhängige Arbeiterpartei behauptet worden, daß die diplomatischen Methoden, die durch die europäischen Regierungen, einschließlich unserer eigenen, verfolgt wurden und gestützt waren auf die Nacht mörderischer Kämpfe, unumkehrbar entweder zu einem Weltkrieg führen müßte oder zu einem Weltbankrott — oder zu beidem. Diese Voraussetzung, die sich auf Tatsachen und Tendenzen gründete, ist nur allzu schnell und tragisch erfüllt worden.

Die Ursache des Krieges.

Anstatt danach zu streben, Europa zu einer Staatengemeinschaft zu einigen, zusammengeschlossen zur Wahrung des Friedens zu vereinigen, hat sich die Diplomatie vorzüglich bemüht, Europa in zwei bewaffnete, sich gegenüberstehende Lager zu teilen, in den

Dreibund und den Dreibund. Die Diplomatie ist hinterlistig heimlich, ränkevoll gewesen, jede Macht bestrebt, durch Tücke und List das Beste des Nachbarn zu ergattern. Die Diplomaten haben eine wahre Sphäre von Reich, Täuschung und Mißtrauen um sich verbreitet. Jedes Land ist in hohem Maße durch den Einfluß seiner Presse in Furcht und Schrecken versetzt worden. Jedes Land hat versucht, die anderen Länder durch den Umfang und die Kostspieligkeit seiner Rüstungen zu überrufen. Rüstungswettläufe haben ihre unheilvolle Rolle gespielt; denn sie sind es, die ihren Reichtum aus Verwüstung und Tod ziehen. Unter diesen Verhältnissen kann jeder kleine Funke einen Weltbrand wie den gegenwärtigen hervorrufen.

Es ist schwierig und vielleicht wertlos, zu versuchen, in diesem Augenblick den genauen Maßstab anzulegen, um die Verantwortlichkeit und die Schande zu messen, die auf die verschiedenen Länder fallen. Es ist genau so unrichtig, zu sagen, daß die englische Politik ganz weiß gewesen ist und die deutsche Politik ganz schwarz, wie zu sagen, daß die deutsche Politik völlig richtig gewesen ist, die englische völlig verwerflich. Das gewöhnliche, seine scharfen Unterschiede machende Volk in beiden Ländern mag vorbehaltlos die eine oder andere dieser beiden Alternativen annehmen — die Erfahrung lehrt, daß die Geschichte dann noch eine andere Darstellung gibt.

Die Geheimdiplomatie.

Gegenwärtig hat Sir Edward Grey sein Weibsbuch herausgegeben, um zu beweisen, daß Deutschland der Angreifer ist, genau so, wie Deutschland ein Weibsbuch herausgibt, um zu beweisen, daß England der Angreifer ist. Selbst wenn man jedes Wort in dem englischen Weibsbuch unangefochten lassen wollte, so fehlen doch die weiteren Anhaltspunkte. Zugegeben, daß in den Tagen unmittelbar vor dem Kriege Sir Edward Grey sich um den Frieden bemühte. Es war zu spät. Eine ganze Reihe von Jahren hat er zusammen mit anderen Diplomaten selbst den Abgrund gegraben, und eine kluge Staatskunst hätte das unvermeidliche Resultat vorhergesehen und vermieden.

Es war nicht die ferbische Frage oder die belgische Frage, die unser Land in den furchterlichen Kampf hineingezogen. Großbritannien führt nicht den Krieg wegen unterdrückter Nationen oder wegen der belgischen Neutralität. Auch wenn Deutschland die belgische Neutralität nicht unrechtmäßig gebrochen hätte, wären wir doch hineingezogen worden. Wer glaubt, daß wenn Frankreich in Verletzung von vertragmäßigen Rechten nach Belgien eingedrungen wäre, um nach Deutschland zu gelangen, wir gegen Frankreich die Heindesigkeiten begonnen hätten? Hinter dem Rücken des Parlaments und des Volkes trat das britische kriegsmächtige Amt in ein geheimes Einverständnis mit Frankreich, dessen Existenz es leugnete, als es gefragt wurde. Das ist die Ursache, warum unser Land jetzt dem völligen Ruin und der Verarmung ins Auge blickt, die der Krieg mit sich bringt. Verträge und Liebeskommen haben das republikanische Frankreich in das Schlepptau des despotischen Rußland gebracht, Großbritannien in das Schlepptau Frankreichs. Zur gehörigen Zeit wird das alles klargemacht werden und die verantwortlichen Männer zur Rechenschaft gezogen werden müssen.

Wir wünschen weder die Verstärkung des deutschen, noch die des russischen Militarismus. Aber die Gefahr liegt darin, daß dieser Krieg entweder den einen oder den anderen fördern wird. England hat sich hinter Rußland gestellt, die reaktionäre, korrupte und brutale Macht in Europa. Wenn Rußland gestärkt wird, seine Ländergier zu befriedigen und seine Kassen herrschaft auszuüben, werden Zivilisation und Demokratie schwer gefährdet. Hat Großbritannien zu diesem Zweck sein Schwert gezogen?

Zehntausende unserer Genossen stehen auf dem Schlachtfeld und wissen nicht, ob sie jemals wieder heimkehren werden. Viele sind schon gefallen, die Verbliebenen wird bald eine entsetzliche Ausbeutung erreichen, und die Verwundeten liegen schmerzvoll auf dem Schlachtfeld, auf dem Verderb der Schiffe und in den Hospitälern. Unter denen, die diesem Schicksal tapfer entgegengehen, sind viele unserer sozialistischen Genossen, die in der stehenden Armee dienen, in der Reserve und in Territorialtruppen.

Raum weniger schrecklich ist die Lage der Frauen und Kinder zu Hause, deren Existenz von denen abhängt, die unter den Waffen stehen, sowie die Lage der zahllosen Arbeiter und ihrer Familien, denen der Krieg Arbeitslosigkeit und Elend bringt. Selbst die größten Anstrengungen, auch wenn die Nahrungsmittelzufuhr genügend ist, werden es nicht verhindern können, daß entsetzliche Entbehrungen unter ihnen wüten.

meines Vaters; 8. meinen Nachfolgern, welche nur keine deutsche Bringen sein werden, die Pflicht, gute Vorbilder zu sein, keine Straßler wie ich, und sich dem Frieden Europas zu widmen. Geferigt in Potsdam, während meine Untertanen sich für den König von Preußen töten lassen.

Wilhelm II. entthronter Kaiser und König. Mit diesem übermütigen und durch keinerlei Gefühlskenntnis beschwerten Pariser III (Wilhelm II. hat ähnliches seinerzeit zur Verbreitung eppreß freigegeben!) wird nun den deutschen Truppen eingeheigt. Charakteristisch ist auch, daß der Maire von Sedan erzählt, die deutsche Kronprinzessin sei als Geisel in den Händen des Jaren! Als wir ihm den Unfuss auszureiben suchten, gelang es erst, da wir ihm von der Flucht seiner Regierung nach Bordeaux berichteten. In stummem Gram schüttelte er den Kopf und ging. Neben dem Stappenkommando in einem Hause bewacht ein Doppelposten die zehn angehefteten Bürger der Stadt als Geiseln gegen Uebergriffe der Bevölkerung. Ab und zu erscheint ein bleiches, angsterfülltes Gesicht an den Fenstern dieses Hauses.

Einquartiert wurden wir bei einem reichen Händler, der seine Villa verlassen hatte. Die Unterkunft war primitiv genug, denn der Hausverwalter zeigte sich sehr widerwillig. Einer der Teilnehmer mußte die Nacht stehend im Auto zubringen, da eine scharfe Bewachung der Wagen erforderlich war. Beim Abschied wünschte und bekam der Hausverwalter eine Kreideinschrift am Hause, daß er ein braver Mann sei und Schöpfung verdiene. Den Abend hatten wir bei den heftigen Landsturmleuten zugebracht, die auf der Zitadelle liegen. Die Kaserne war von den Franzosen teilweise in nicht wiederzugebender Weise beschmutzt worden. Das Offizierskasino, ein schmuddoser Raum, war „festlich beleuchtet“ durch vier Scheinwerfer, die in Flaschenbänken hielten. Der präbierende Major Wed bekannte in seiner Dankrede: „Wir wußten, daß unsere Landsleute uns nicht vergessen.“ Beim Herausstreiten aus der Kaserne sahen wir am blutroten Nachthimmel den Feuerchein von Verdun.

Von Sedan ging's nach den südlich gelegenen Lazaretten in Angercourt und Autrecourt. Als dort unsere Jagdhörner erklangen, stürzte alles auf die Straße, und mit Jubel wurde unsere hochwillkommene Sendung aufgenommen. Wir brachten u. a. 600 Semden, 1082 Strümpfe, je 75 Unterhosen und Jacken, 61 Leibbinden, 500 Taschentücher, 75 Pfund Kaffee, 9000 Zigaretten, 11 Kilo Tabak, ferner Schokolade, Waffeln, Boullenn, Würfel, 9 Sade Würst im Tagewicht von 12 bis 14 Zentnern. Dabei hatten wir noch Pakete der Angehörigen an die Landsturm-

Deutsche Arbeiter — unsere Genossen!

Was von den Soldaten, den Arbeitern und ihren Familien in unserem Lande gilt, gilt nicht weniger von denen in Frankreich, Belgien, Deutschland und anderen Ländern. Wüssen wir nicht auch dies in Betracht ziehen?

Für uns Sozialisten sind die Arbeiter Deutschlands und Oesterreichs, ebenso wie die Arbeiter Frankreichs und Russlands, Genossen und Brüder. In dieser Stunde des Gemetels und Entmenschen empfinden wir Freundschaft und Mitleid für alle Opfer des Militarismus. Wir sind bereit, unsere Rationalität und Selbstständigkeit zu verheiraten, die uns teuer sind. Aber wir können nicht Freude empfinden an der organisierten Ermordung zehntausender von Arbeitern anderer Länder, die getötet werden auf das Kommando von Herrschern, für die das Volk nur ein Werkzeug ist.

Der Kriegsbrand hat ganz Europa erfasst. Bis zum letzten Moment waren wir bemüht, den Brand zu hindern. Die Nationen wollten nun warten auf die erste Gelegenheit für wirksame Intervention. In Bezug auf die Zukunft müssen wir beginnen, unsere Kräfte vorzubereiten auf die schwierigen und gefährlichen Komplikationen, die aus dem Abschluss des Krieges hervorgehen werden.

Das Volk muß überall territoriale Erweiterungen und nationale Demütigungen bekämpfen, die den Weg für neue Kriege bahnen. Und durch ganz Europa müssen die Arbeiter darauf drängen, daß die Diplomaten eine ehrliche Politik machen, übermäßig von den Arbeitern, eine Politik in der Richtung auf Unterdrückung des Militarismus und die Herstellung der vereinigten Staaten Europas, um dadurch zum Weltfrieden zu gelangen. Wenn diese Schritte nicht getan werden, wird Europa nach der gegenwärtigen Schreckenszeit noch mehr der wachsenden Herrschaft des Militarismus unterliegen und noch mehr der Gefahr ausgesetzt sein, mit Blut getränkt zu werden.

Der Sozialismus wird trotz alledem triumphieren.

Man sagt uns, der internationale Sozialismus sei tot, alle unsere Hoffnungen, Ideale seien vernichtet worden durch den Krieg und Brand des europäischen Krieges. Das ist nicht wahr.

Aus der düsteren Tiefe rufen wird den Genossen jeden Landes unsere herzlichsten Grüße zu. Durch das Gebrauh der Kanonen werden unsere Sympathie den Sozialisten Deutschlands. Sie haben ununterbrochen und unermüdet sich bemüht, gute Beziehungen mit England herbeizuführen, wie wir sie mit Deutschland herbeizuführen wollten. Sie sind nicht unsere Feinde, sondern treue Freunde.

Indem sie dieses schreckliche Verbrechen den Nationen aufzuzeigen haben, haben die Herrscher, die Militaristen ihr eigenes Schicksal besiegelt. In Tränen und Blut und Bitterkeit wird die Schmach der Demokratie geboren werden. Mit ungebrochener Zuversicht grüßen wir die Zukunft. Unsere Sache ist heilig und unzerstörbar, und unsere Arbeit ist nicht vergeblich gewesen. Es lebe die Freiheit und die Brüderlichkeit, es lebe der internationale Sozialismus!

Der Parteivorstand der Unabhängigen Arbeiterpartei.

Anständige Russen über Kosakengrenen.

Zu den bekannten Russengrenen schreibt unser Kriegsberichterstatter:

Stallpöken, 15. September. Anständige Russen sind über die Verwüstungen und Barbareien empört. General Rennenkampf soll ziemlich strenge Jucht halten. Aber er erließ eine Proklamation, in der er androht: „Jede Unkegheit in der der geringste Widerstand geleistet wird, wird unweigerlich in Brand gesetzt.“ Da hatten die Wandalen freie Hand. In dem großen Teile Ostpreußens, in dem russische Heere kauft, gibt es kaum einige Orte oder Gehöfte, die nicht durch Brand oder Raub heimgesucht worden wären. Ich sah Hunderte von Wohnungen, aus denen alle beweglichen Wertgegenstände weggeschleppt, das zurückgelassene sinnlos zerstört war. Gebirge, Wälder, Schränke wurden eckhaft beschmutzt. Infanterieoffiziere wollen keine Verantwortung für die Schandtaten tragen. Sie erklären, daß sie die Verwüstungen schon vorgenommen hätten, die von Kavalleriedivisionen angerichtet worden sind. Diese Offiziere lebten jede Gemeinschaft mit den Kosaken ab, über die sie keine Macht hätten, in Rußland kauften sie ebenso. Leider nützt diese Ablehnung der Verantwortung nichts, denn die Kosaken sind Bestandteil der russischen Armee; sie werden als Soldaten ausgerüstet und ernährt.

Die Krankenräume liegen in zerbrochenen Häusern, in denen die Truppen erst gestützt werden müssen. Auf Straß liegt ein Verwundeter neben dem andern, daß kein Mädchen frei ist. Aber das Auge eines jeden hefte sich auf, als die Liebesgaben verteilt wurden. Momentlich waren die Verwundeten die Herren und Damen, willkommen, da der Tabakrauch ihnen Milderung der großen Wundenplage gewährte. Starke Nachfrage ist auch nach Schokolade; sie sind sehr in Frankreich so rar, daß man wohl für 20 Schokolade ein Pferd einkaufen kann.

Die Rückfahrt, die über Rommelsberg ging, war noch mühsamer als die Hinfahrt. Stundenlang muß dort ein Wagen halten, wenn er die Hauptstraße kreuzen will, so riefig ist der Verkehr. Eine weitere Hilfsperdition ist schon wieder geplant.

Ein Schauerstück von Kriegsberichterstattung im „neutralen“ Ausland.

Ist dem Handelsvertragsverein aus Bukarest zugefandt worden. Es findet sich in der dortigen Zeitung „Dreptatea“ vom 18. August d. J. und lautet:

Ungeheuerlichkeiten der Deutschen.

Die Wildheiten der teutonischen Rasse entgleiseln sich in Blut.

Eine dieser Tage von Deutschland zurückgekommene Person bringt uns einen Fall von geradezu empörender Ungeheuerlichkeit zur Kenntnis. Die deutschen Frauen verschiedener Städte haben begonnen, um den Hals Ketten zu tragen, welche aus Augen gebildet sind, die deutsche Soldaten den französischen Verwundeten ausgetrieben haben.

Dieselbe Person berichtet uns, daß sich sogar deutsche Frauen in gleich bestialischer Weise wie die deutschen Soldaten gegenüber französischen Verwundeten benehmen, die in den Kämpfen zwischen Ruß und den Vögeln zu Gefangenen gemacht worden sind.

Eine der vorstehend beschriebenen Halsketten ist auf dem Wege von Rumänien nach Rußland expediert worden.

Man sollte es wirklich nicht für möglich halten, daß derartige Schauerermärchen gedruckt und geglaubt werden. Der Generalsekretär des Handelsvertragsvereins versichert aber, dies sei „nur eine einzige Blüte aus der Fülle der Wildheiten, die in hiesigen Blättern erscheinen und den Haß gegen alles Deutsche nähren.“

halten und im Kriege verwenden. In Nordenburg stehen einige gefangene Russen, Leichtverwundete, vor einem Hause. Zwischen ihnen Kinder und ein Einwohner, der anklagend auf die Russen einredet: „Mein Häuschen ist verwüstet. Meine Habe hat die Bande verdorben, mein erpärtes Geld raubte das Gefindel. Man drohte, mich zu morden, wenn es versteckte Sachen fände. Das sind keine Soldaten, das sind Banditen.“ — Entsetzt fragt ein Russe: „Waren das Infanteristen? Waren das Infanteristen?“ — Sagen Sie, waren das Infanteristen? — Ich sehe Trauer in den Augen des Fragenden, Abscheu. Der Mann antwortet schlicht: „Das weiß ich nicht, vielleicht Kosaken.“ — „Kosaken? Ja, Kosaken machen das!“ — Ich frage: „Glauben Sie, Infanteristen tun das nicht?“ — „Gewiß, auch unter den Truppen gibt es Banditen und Räuber, auch dumme Leute, die aufgehet worden sind. Ich habe es in russischen Zeitungen gelesen, in welcher gemeiner Weise die unwissenden Leute fanatisiert worden sind. Man hat ihnen gesagt: Die Preußen sind Barbaren. In Genschtow haben sie sogar Nonnen geschändet und die Kirchen entweiht. Überall werden Frauen und Mädchen vergewaltigt.“ — Glaubt das nicht, habe ich gesagt, ich kenne die Deutschen, ich war lange in Deutschland. Aber die armen Leute glauben die Lügen und rufen: Rache, Rache!“ — So mißbraucht man das religiöse Gefühl der in Unwissenheit erhaltenen Menschen! Aus religiösem Fanatismus werden sie zu Nordbrennern und Bestien. Der erwähnte Russe, ein Kaufmann aus Wilna, diente als Telegraphist bei einer Artilleriebrigade. Mit Bewunderung spricht er von der Leistung der deutschen Artillerie. Er erzählt weiter: „Von Deutschen sind Proklamationen in Rußland verbreitet worden. Darin wird gesagt: „Das russische Volk wird über den Krieg und das Verhalten der deutschen Soldaten belogen.“ Leider ist das wahr. Das russische Volk wird in schrecklicher Weise belogen.“

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Oesterreich und Italien.

Nichtamtlich meldet das Wiener Korrespondenz-Bureau: Die Meldung der Presse des feindlichen Auslandes, daß Oesterreich-Ungarn wegen angeblicher Einleitung von Friedensverhandlungen das Terrain sondieren lasse, ist durchaus tendenziös erfunden.

Offenbar sind die Ausstreunungen, gegen die die Notiz sich wendet, nicht nur auf das „feindliche“, sondern auch auf das neutrale Ausland berechnet, besonders für Italien. Die österreichische Regierung wirkt aber den Bestrebungen, die Italien an die Seite des Dreiverbandes bringen sollen, entschieden entgegen. Sie läßt ihre Bereitwilligkeit zur Errichtung einer italienischen Unversität in Triest in Zeitungen ausdrücken. Gegen ein solches Verben ist nichts einzuwenden. Und es stellt gleichzeitig ein Entgegenkommen dar an die Forderung: Demokratie in Gesamtösterreich und Autonomie der Volksstämmen!

Behandlung der Gefangenen.

Ueber die Behandlung der deutschen Gefangenen in England berichtet die „Evening News“: Die Gefangenen dürfen Willard und Karten spielen, Zeitungen lesen und in die nächste Stadt gehen, um Einkäufe zu machen. Sie erhalten alle während der Zeit der Gefangenschaft eine bestimmte Summe, die ihrem Range entspricht. Für etwaige Arbeiten erhalten sie Bezahlung, die sie für ihre Einkäufe verwenden können. Die Gefangenen erhalten die gleichen Rationen wie die britischen Soldaten. Ihre Freunde können ihnen portofrei Karten senden. Sie selbst können Briefe und Pakete gleichfalls unfrankiert absenden. Sie dürfen Besuche empfangen und den Gottesdiensten beizutreten. Eherben sie im Lager, so werden sie mit militärischen Ehren wie die britischen Soldaten begraben.

Das ist anerkennenswert, auch wenn es nicht buchstäblich zutrifft. Soweit es möglich ist, wird den in Deutschland eingekerkerten Gefangenen hoffentlich eine gleich gute Behandlung zuteil. Allerdings kann England, dessen Inselcharakter die Flucht sogar wie unmöglich macht, an sich den Gefangenen leichter eine größere Bewegungsfreiheit einräumen. Und daß Deutschland die Ernährung der Gefangenen zwar ausreichend, aber einfach gestalten muß, versteht sich bei der Masse der Gefangenen, die wahrscheinlich hundertfach so hoch ist wie die in England (dort handelt es sich wohl auch fast durchweg um Nichtkämpfer) von selbst. In unserem Solinger Parteiblatt (Nr. 214 der „Vergessenen Arbeiterstimme“) fanden wir jedoch einen Feldpostbrief abgedruckt, dessen Schluß uns befremdet. Der Schreiber hatte Gefangene ins Sammelager eingeliefert; er schildert das bunte Gewimmel, das er dort fand:

Die Engländer allerdings für sich. Diese bilden eine Klasse für sich und werden denn auch dementsprechend behandelt. So sehen wir zum Beispiel, daß die Engländer draußen im Freien eingekerkert waren wie eine Herde Schafe und scharf bewacht wurden. Nach dem Grunde dieser Maßregel fragend, bekamen wir zur Antwort, daß sich die Herren über das Strohlagern in den Baracken beschwert hätten und daß man ihren Wünschen insoweit nachgekommen wäre, daß man sie nunmehr ohne Stroh unter freiem Himmel karnieren ließe. Um 1 Uhr nachts machten sie jetzt Mann für Mann Dauerlauf, um nicht zu frieren. Recht so, dem Engländer gegenüber muß jede Gefühlsduselei aufhören, und das tut sie auch vom höchsten Vorgesetzten herab bis zum Gemeinen.

Der Briefschreiber hat ein Herz für fremde Leiden, das zeigt der übrige Teil seines Briefes. Er wird wohl zur Erkenntnis kommen, daß eine Verhinderung hilfloser Gefangenen nicht bestraft werden darf. Als sicher nehmen wir an, daß die verantwortliche Stelle die Bestrafung schleunigst aufgehoben hat. Komfortabel können wir es den Gefangenen nicht machen, aber unnötig leiden wollen wir sie nicht lassen.

Rassenkrieg.

Der bekannte Emil Ludwig, der früher mal ein Büchel gegen Richard Wagner veröffentlicht hat, schrieb neulich im „Berl. Tageblatt“ zum Rassenkrieg gegen das Slawentum:

Nur nach einer Seite hin ist dieser Krieg von innerer Bedeutung, historisch notwendig und mit dem vollen Haß zu führen, den rassistische Menschen zollen. Die Slawen oder wir, das ist die Frage, und wenn sie auch diesmal noch lange nicht entschieden werden kann, so wird sie doch für ein halbes Jahrhundert entschieden. Da gibt es aber viele und vorzügliche deutsche Geister, die längst durch ihre Propaganda oder durch ihr eigenes Werk sich diesen Slawen leidenschaftlich hingeegeben haben und die Durchdringung unserer Kultur mit der „slawischen Seele“ herbeisehnten. Diese haben es jetzt schwer, denn sie fühlen für die, denen der Krieg am meisten gilt, und die ihn

wahrscheinlich entfesselt haben. Es ist gerecht, daß man sie gewähren läßt, und man mag sie bedauern.

Rasse? fragt der „Vortwärts“ und antwortet: „Um! — Den Krieg hat das offizielle Russentum auf dem Gewissen. Dessen Vertreter ist der Blut- und Völgar. Slawische Rasse? Slawische Seele? — Ein wenig Genealogie: Romanows gibt es nicht mehr; die Dynastie ist Holstein-Gottorp. Peter III., ihr Begründer, war der Sohn des Herzogs Karl Friedrich von Gottorp, und Anna, der Tochter Peters I., des letzten Romanow. Er heiratete die Prinzessin Sophie Auguste von Anhalt-Berbst, die ihn um die Ede bringen ließ und als Katharina II. den Jarenthron bestieg. Ihr Sohn Paul I. heiratete die Prinzessin Sophie Dorothea von Württemberg. Er wurde unter Mitwirkung seines Sohnes Alexander ermordet. Alexander I. starb kinderlos, sein Bruder Nikolaus I. heiratete die Prinzessin Charlotte von Preußen. Dessen Sohn Alexander II. heiratete die Prinzessin Marie von Hessen und sein Sohn, Alexander III., die Prinzessin Dagmar von Dänemark. Aus dieser Ehe stammt der jetzige Nikolaus. War Paul ein legitimer Sohn Peters III., dann hat Nikolaus dreihundertfünfzig germanisches germanisches Blut in seinen Adern. Sicher ist es indessen nicht, denn bei der Dame Katharina hat man die Wahl, welchen von ihren vielen Vuhlen man als Vater ihres Kindes bezeichnen soll. Schmalow, Orlow, Subow; in diesem Falle hat Nikolaus einunddreißig hundertfünfzig germanisches Blut. — Bei den Juchtern gilt ein Gaul als Vollblut, wenn er nicht mehr als ein Sechzehntel fremdes Blut hat. Läßt man das für die Jarentzucht gelten, dann hilft alles nichts: Der Trottel auf dem Jarenthron ist ein Vollblutgerman! Aber der Rat hat wenig zu sagen, die Kamarilla regiert. Schön. Nur sind die Großfürsten ebensolche Germanen wie er. Die weiteren Kreise der Kamarilla werden gebildet von den Nachkommen jener, die den Länderraub und Völkermord im Dienste des Zarismus geführt haben. Unter ihnen findet man Russen, Tataren und die — Vuhlen, Mittgenstein, Diebisch, Lotleben, Berg, Kaufbars, Schildern-Schalbern, Osten-Saden, Vennigsen, Fredericks, Kernenkamp, Blehwe, Garwig usw. usw. Es sind zum Teil Sprößlinge der baltischen Parone, also Nachfahren der Ritter des Deutschordens, zum Teil Emvorfürstlinge, Söhne und Enkel deutscher Beamter, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts rudelweise in russische Staatsdienste traten. Die „slawische Seele“ sucht man dort vergebens.

Sie lebt dagegen in den Hunderttausenden Polen, Kasubien, Masuren der deutschen Armee und in den Millionen Polen, Tschechen, Slowaken der österreichischen Armee. Diese Soldaten mühten Selbstmord begehen, um die slawische Seele zu morden.

Das in diesem furchtbaren Kriege unter allen Umständen vernichtet werden wird, wir hoffen es zuversichtlich, ist die Herrschaft der Bande von Nordbrennern und Verbrochern, die sich um den Thron der Gottorper Dynastie in Petersburg schart. Dieses Geschmeiß ist international. Wenn das germanische Element darunter eine große Rolle spielt, kann das keinen anständigen Deutschen abhalten, zu wünschen, es möge je eher je lieber verschwinden. Die slawische Rasse aber wird leben und noch manden Stein herbeitragen zum stolzen Bau der menschlichen Kultur. Die Leute, die zum Rassenkriege hegen, werden daran nichts ändern.

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

8. Ersatz-Division (Trier): Major Otto v. Bengerle-Rasse tot. 8. Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 26 (Münster): Gefr. Karl Seymann-Hersfeld verwundet.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 27 (Köln): Friedrich Thomas-Schäfersheim (Nr. Kreuznach) vermisst; Gefr. Robert Coerper-Meisenheim verwundet.

Häufner-Regiment Nr. 37 (Krotzschin): Adam Rauber-Achenbach (Nr. Biedenlopf) verwundet; Heinrich Demmer-Ballau (Nr. Wiesbaden) verwundet; Adam Diehl-Wengsbau (Nr. Hersfeld) verwundet; Heinrich Sonnen-Seibersbach (Nr. Kreuznach) verwundet; Jakob Weber-Marburg verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 43 (Bilau): Georg Goebel-Frankfurt a. M. verwundet.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 81 (Lübeck): Peter Keller-Offenbach a. M. vermisst; Josef Maul-Bachrain (Nr. Fulda) verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 97 (Saarburg): Leutnant Karl Meiß-Offenbach a. M. verwundet; Jahnjuncker Hugo Carlßen-Heppenheim tot; Unteroffizier Heinrich Hoppel-Marienhorn (Nr. Mainz) verwundet; Unteroffizier Josef Harneder-Sennsheim (Nr. Kreuznach) vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 160 (Ditz): Gefr. Karl Diehl-Ahlar (Nr. Wehlar) verwundet; Reserve-Emit Munge-Frankfurt a. M. verwundet; Gefr. Karl Mahrenbach-Hiersbach (Nr. Altenkirchen) verwundet; Gefr. Gustav Mahrenbach aus demselben Ort vermisst; Reserve-Wilhelm Wähe-Wallerschen (Nr. Altenkirchen) verwundet; Reserve-Eduard Haffel-Hamm (Nr. Altenkirchen) verwundet; Reserve-Wilhelm Rangenbach-Sörth (Nr. Altenkirchen) verwundet; Reserve-Paul Gommel-Herdorf (Nr. Altenkirchen) tot; Reserve-Josef Gütelhofer-Wirken (Nr. Altenkirchen) verwundet; Reserve-Josef Stausberg-Schönbach (Nr. Altenkirchen) verwundet; Unteroffizier Karl Gromer-Rehren (Nr. Altenkirchen) verwundet; Reserve-Fredr. Pfeifer-Brachbach (Nr. Altenkirchen) verwundet; Gefr. Heinrich Wilhelm Heinz-Stodhausen (Nr. Wehlar) vermisst; Karl Rauh-Biedrich a. M. verwundet; Wilhelm Sellbach-Gosenbach (Nr. Siegen) tot.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Landrat v. d. Bed des Kreises Büllkau ist von der Regierung plötzlich seines Amtes enthoben worden, weil er zu seiner vorgesetzten Behörde in einem so schroffen Gegensatz getreten ist, daß ein gezieltes Zusammenwirken während der Dauer des Kriegszustandes ausgeschlossen erscheint. Der Landrat muß schon recht widerborstig gewesen sein, wenn man sich dazu entschloß, ihn plötzlich in den Ruhestand zu versetzen.

Der Reichstagsabgeordnete Ernst Wassermann, der im Felde steht, ist infolge seines tapferen Verhaltens zum Major befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Wie das Kriegsgericht Straßburg bekannt gibt, ist gegen den Rechtsanwält Justizrat Blumenthal die Untersuchung wegen Hoch- und Landesverrats eingeleitet und sein Vermögen mit Beschlagnahme belegt worden.

Rosenhagen, 18. Sept. (B. B. Nichtamtlich.) „Berlingische Tidende“ meldet aus London: Das Parlament verlegt sich morgen bis zum 18. Oktober. Die Gomeriebill und die Bill zur Entlastung der Kirche in Wales werden Geseht. Sie treten jedoch auf Grund des Ausschusses erst nach dem Kriege in Kraft.

Persil

reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Vertreter: Otto Ladwig, Frankfurt a. M.

Unter der Flagge „Liebesgaben für unsere Truppen im Felde“ suchen hiesige Ramsch- und Schleudergeschäfte Zigarren und Zigaretten unter allen möglichen Anpreisungen an den Mann zu bringen, wie z. B. „Gelegenheitskäufe“ oder Vergütung „hoher Rabatte“ u. dgl. Demgegenüber fühlen wir uns verpflichtet, die Erklärung abzugeben, dass viele dieser Anpreisungen auf Täuschung des Publikums beruhen und ein grosser Teil der zum Verkauf ausgestellten Zigarren und Zigaretten verlagerte und unkurante Waren sind. Wollen Sie unseren Soldaten eine gute und preiswerte Ware schenken, dann lassen Sie sich nicht durch derartige Angebote irreführen und decken Sie Ihren Bedarf in reellen Spezial-Geschäften. Ebenso bitten wir, bei Kauf von Zigaretten von den Fabrikaten des Englischen Tabaktrustes auf jeden Fall Abstand nehmen zu wollen.

Verein der Zigarrenhändler
von Frankfurt a. M. (E. V.)

3068



Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die tiefschmerzliche Nachricht, dass mein innigstgeliebter Mann, unser guter Sohn, Schwiegersohn und Schwager

August Fischer

am 1. September im Alter von 30 Jahren auf dem Kriegsschauplatz verstorben ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:
I. d. N.: Rosa Fischer, Am Erlenbruch 26.

3069

Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Frankfurt a. M.

Todes-Anzeige.

Am 1. September verstarb auf dem Schlachtfeld unser Genosse

August Fischer

Bildhauer

im 30. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

3051

4 bill. 2 Zimm. Wohnungseinrichtungen.

Extra schwer mit. Schlafkammer mit 2 Betten, gr. Schrank, Waschkom. m. Spiegel, 2 Nachtschränke, 2 Stühle, Handtuchhänd., Wohnzimm.: Vertik. m. Spiegel, Divan, Tisch, 3 Stühle, kompl. mod. Küche auf. Nr. 475. — Schlafkamm., Kuch. poliert, Wohnz. kompl. Vitapine-Küche auf. Nr. 500. — Dicht. Herd u. d. Mahagonischlaf, poliert. Wohnzimm., hoch. Vitapine-Küche für den Spottpreis von auf. Nr. 540. Lieferung nach auswärts unt. Garantie. Sonnt. v. 5 Uhr an auf.

H. Michel, Schreiner
Elbstrasse 46. 0792

Kleiderstoff-Reste u. Kupons

bestehend aus nur 1a Qualitäten für
Kostüme, Röcke, Blusen, Kinderkleider etc.

für die Hälfte des Wertes.

Wolf & Co.

jetzt wegen Ersparung der hohen Ladenmiete
Zeil 84, I. Etage. Nähe der Markthalle.

3055



Volksbau-
Sparverein
Frankfurt a. M. e. G. m. b. H.

Anmeldungen auf neue und freiverwendende Ein- u. Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, Mansarde, Keller und eingefriedigtem Gartenanteil in der Kleinwohnungsanlage am Niederwald (Ostfahengebiet) werden von Herrn Elbert, Dünkerstr. 1 (am Niederwald) entgegen genommen. Auskunft erteilt auch die Geschäftsstelle Schwanengasse 34, I. (von 9-10 Uhr vorm. und 6-7 Uhr nachm.)

Ein Zim., Küche u. Keller 3 verm.
3072 Gröbenweg 114, 1.

Kredit!

Stein

Neue Kräfte 27
liefert
auch während des

Krieges

Waren
und

Möbel

auf bequeme

Abzahlung

Stein

Neue Kräfte

27

I. und 2. Stock.



Karl Weigold
empfiehlt seine beiden

Leder ausnüttgeschäfte

Schäfergasse 40

nächst Altegasse

Leipzigerstrasse 76

Bodenheim 02521

— Gegründet 1875 —

nebst grossem Lager in allen

Schuhmacherartikeln

Continental Gummilaßfäden

Reifen, Schuhappreturen etc.

Die untenstehenden Firmen und Organisationen geben gemäss den früheren Veröffentlichungen nachstehende

PREISTAFEL

der hauptsächlichsten Lebens- und Gebrauchsmittel

für die Zeit vom 21. bis 27. September bekannt,
von welcher die Lebensmittel-Kommission des
Magistrats in Kenntnis gesetzt ist.

Mehl No. 1 . . Pfund 21	Vollheringe 2 Stück 17
Mehl No. 0 . . Pfund 22	Kaffee kräftiger nat. 1.50
Mehl No. 00 . . Pfund 23	ter Santos . . Pfund
Erbsen, gelb, geschälte 34	Kaffee in guten Qua- 1.60
ganze Pfund	litätsmisch- ungen . Pfund von
Weizengries Pfund 26	Malzkaffee . Pfund 28
Haferflocken lose Pfd. 30	Salz Pfund 10
Grünkern . . Pfund 40	Cocosnussbutter, 65
Linsen Pfd. von 32-44	lose Pfund 63 Tafeln
Graupen Pfund von 24 an	Schmalz, amerik. 75
Suppenreis Pfd. 22, 26	Margarine, Ersatz f. 90
und höher	butter Pfund
Suppen- und Gemüse-Nudeln	Sauerkraut . Pfund 8
Griesware Pfund von 36 an	Kernseife weiss . 31
Gemahl. Zucker Pfd. 23	Kernseife gelb . 30
Würfelzucker Pfd. 26	Petroleum . . Liter 19
Kartoffeln Pfund 5	

Konsum-Verein für Frankfurt u. Umg.
Die Geschäfte der Kula.
Schade & Füllgrabe. C. Hok.
J. Latscha. Carl Fröhling.

Heute früh 7¹⁴ Uhr entschlief sanft und schmerzlos nach längerem Leiden unsere liebe Mutter, Grossmutter und Schwiegermutter

Frau Franziska Möckel
geb. Herbert

im Alter von 70 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

In deren Namen: Eduard Gräf.

Frankfurt a. M., 18. September 1914.

Hynspergstr. 29.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Die Beerdigung findet Montag den 21. September 1914, vormittags 9 Uhr, vom Hauptfriedhof aus statt. 3056

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, dass mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater

August Zeier

am 3. September im Kriege im Alter von 30 Jahren gefallen ist.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

3073 I. d. N.: Emma Zeier u. Kinder, Werrastr. 1.

Arbeiter-Gesang-Verein „Union“, Frankfurt am Main

Als ein Opfer des Krieges beklagen wir den Verlust unseres Mitgliedes

August Fischer, Bildhauer,

30 Jahre alt. Ehre seinem Andenken!

3057

Der Vorstand.